

Erste Liebe

Stephi

Sie hatte sich eine Topfpflanze ins Wohnzimmer gestellt. Es war nicht irgendeine. Damals war sie als kleines Pflänzchen zu ihr gekommen. Die vorherige Besitzerin hatte keine Zeit gehabt, sich um das Pflänzchen zu kümmern. So fand sie ihr neues Zuhause hier. Am Anfang war sie Feuer und Flamme und widmete dem Pflänzchen viel Zeit. Sie goss es jeden Tag ein bisschen und war sehr aufgeregt, wenn wieder ein neues Blättchen wuchs, oder es sich der Sonne hinneigte, sobald sie den Blumentopf verschob. Eines Morgens, da kam sie nichtsahnend ins Wohnzimmer und fand das Pflänzchen in voller Blüte, in den prächtigsten Farben stand es da, ganz unverhofft. Sie freute sich sehr und hatte zugleich das Gefühl, mit ihm zu erblühen. Sie gab ihm den Platz im Wohnzimmer, den sonnigsten, schönsten Platz am Fenster und erzählte all ihren Freunden davon. Die Freunde kamen und sahen beide an und lobten sowohl das Pflänzchen, welches so prächtig in seinem Töpfchen stand und auch sie, die noch nie glücklicher schien, als in diesem Augenblick.

Die Tage und Wochen gingen ins Land, das Pflänzchen wurde zu einer Pflanze und musste in einen neuen Topf gesetzt werden, der alte war zu klein, er wollte nicht mehr passen und am Rand fiel schon die Erde heraus, da die Wurzeln von unten hochdrückten. Das machte ihr zum einen Kummer und zum anderen Arbeit, denn es war nicht so einfach, den passenden Topf zu finden. Mit jedem neuen Topf schien es der Pflanze schlechter zu ergehen. Zunächst fielen einige Blüten aus, dann auch Blätter, am Ende stand sie nahezu kahl da. Sie überlegte schon, die Pflanze einfach in den alten Topf zurückzusetzen, doch auch dieser Versuch scheiterte, denn trotz schlechtem Zustand schient sie doch noch ein Stück gewachsen zu sein. Sie passte einfach nicht mehr rein. Es ließ sie mehr und mehr verzweifeln, sie redete der Pflanze gut zu, bat sie, doch noch einmal für sie zu erblühen, sie würde alles tun und alles geben, sie an einen noch sonnigeren Platz stellen, mehr düngen als vorher, jeden Tag mit ihr sprechen und ihre Blätter entstauben, sich immer um sie kümmern und sie im Winter neben die Heizung stellen. Es half nichts.

Eines Tages, der Frühling brach gerade an, da hatte sie einen komischen Gedanken. Er kam ihr plötzlich, als sie sah, wie das Licht durch ihr Zimmerfenster fiel. Sie ging hinüber ins Wohnzimmer, nahm die Pflanze und setzte sie sprichwörtlich vor die Tür, in den Vorgarten, zu den Weidenkätzchen. Das mickrige Ding hatte wohl kaum noch Hoffnung zu überleben, doch was sollte schon passieren? Und tatsächlich, nach einigen Tagen brachen die ersten grünen Blätter durch die Zweige und nach einigen Wochen stand vor ihrem Zimmerfenster ein satter grüner Busch, deren Anblick sie jedes mal erfreute, wenn sie aufstand oder zu Bett ging.

Wie sie die Pflanze so jeden Tag betrachtete, schlich sich nach einiger Zeit auch etwas Melancholie in ihr Herz: So sehr sie sich über ihr Erblühen freute, so sehr vermisste sie auch die Momente, in der Sie in ihrem Wohnzimmer gestanden hatte. Die vielen Stunden, die sie sich um sie gekümmert hatte, die viele Zeit, die sie einfach nur in

stillem Einklang verbracht hatten, sie zum Beispiel lesend und die Pflanze, nun ja, Fotosynthese betreibend oder so. Natürlich erfreute sie der Anblick, wie die Pflanze da zwischen ihren Weidenkätzchen stand und im Sommer wieder Blüten trug, doch zufrieden war sie damit nicht. So kam der Herbst und sie sagte sich, dass es nun an der Zeit wäre, die Pflanze wieder reinzuholen, der Winter wäre ihr sonst eindeutig zu kalt. Und so kaufte sie abermals einen neuen Topf, grub die Pflanze sorgfältig aus und wollte sie zurück auf die Fensterbank setzen: doch der Topf war dafür viel zu groß. Also verrückte sie die Möbel, stellte eine Kommode vor das Wohnzimmerfenster und den Topf darauf- voilà, Problem gelöst. Zwar kam nicht mehr viel Licht herein, doch sie störte sich nicht daran, denn im Winter ist es so oder so oft genug dunkel und ihr war am wichtigsten, die Pflanze wieder bei sich zu wissen, schließlich war es vom Ursprung her eine Topfpflanze und hatte im Vorgarten eigentlich nichts verloren. Der Pflanze im Topf schien es zu gefallen, so viel Licht zu bekommen und sie verlor weder Blätter, noch schien sie anderweitig zu vertrocknen, ihre Wurzeln fanden sicheren Halt in der Erde und sie freute sich augenscheinlich fast über das tägliche Gießen.

Als wiederum der Frühling kam und es der Pflanze immer noch gut zu gehen schien, fing sie an zu warten, wann sie denn wieder erblühen würde. Sie wartete Tage und Wochen, goss und goss, veränderte die Position, öffnete die Fenster weit, um ihr das Gefühl zu geben, draußen zu sein, doch nichts passierte. Als der Sommer zur Neige ging und immer noch keine Blüte zu sehen war, da bettelte sie regelrecht, redete auf die Pflanze ein, sprach ihr gut zu, wurde wütend und am Ende sehr traurig, doch die Pflanze ließ nicht mit sich verhandeln und zeigte keine einzige Blüte, stand jedoch sonst kräftig und gesund auf der Kommode und reichte mit ihren Blättern schon beinahe bis zur Decke. Sie goss weiterhin jeden Tag, doch die anfängliche Aufregung die sie dabei verspürt hatte, war eher einem Pflichtgefühl gewichen und sie musste nun zwei- bis dreimal am Tag gießen, denn sonst hatte sie Angst, die Pflanze könne wieder eingehen.

Wieder musste sie umgetopft werden, da sich am Rand des alten Topfes schon Risse zeigten. Sie wusste, sie würde es diesmal nicht alleine schaffen, die Pflanze war einfach zu schwer und zu riesig geworden, also bat sie ihre Freunde um Hilfe. „Was für ein Monstrum“, sagten diese, als sie die Pflanze jetzt sahen und „wie konntest du sie nur so groß werden lassen?“ Sie rieten ihr dazu, ihre Äste zu beschneiden, vielleicht könnte sie eine schöne Form aus der Pflanze machen, so wie man es bei Zierbüschen macht. Sie überlegte eine Weile, betrachtete die Pflanze von allen Seiten und entschied, hier und da ein paar Blätter und Zweiglein zu kürzen, damit sie einfach wieder ordentlicher aussah, nicht so verwucherte. An einigen Stellen klappte es gut, doch an anderen zeigte sich die Pflanze sehr widerborstig und auch mit größtem Kraftaufwand ließen sich die Zweige nicht kappen. So sah sie am Ende fast noch verwahrloster aus als zu Beginn. Sie wurde immer frustrierter, so hatte sie sich das Leben mit einer Topfpflanze einfach nicht vorgestellt und was sollte sie jetzt tun, wo sie schon im Wohnzimmer stand und einfach zu groß und zu schwer war, als dass sie sie wieder vor das Haus zu den Weidenkätzchen hätte setzen können. Sie nahm sich vor, sich bei der nächsten Topfpflanze gründlicher zu informieren, wie groß diese

werden würde und welchen Topf und welche Lichtverhältnisse sie bräuchte. Die Pflanze war inzwischen bis an die Decke gewuchert und die ersten Zweige knickten schon ein, aus Platzmangel. Licht war kaum noch in ihrem Wohnzimmer, es wirkte eher wie ein düsteres, muffiges Kellerabteil, jedes mal wenn sie es betrat und lesen konnte sie hier auch nicht mehr, da die Zweige schon bis an ihr Sofa reichten und sie am Hals kitzelten, sobald sie ein Buch aufschlug. Langsam wurde es zu kalt, um das Fenster dauerhaft offen stehen zu lassen, doch schließen konnte sie es auch nicht mehr, da die Pflanze im Weg stand. Sie versuchte noch ein letztes Mal, ihr mit der Gartenschere zu Leibe zu rücken, schnitt Äste hier und da ab, wahllos, Hauptsache das Buschwerk würde sich endlich minimieren, doch die Pflanze wehrte sich oder ihre Zweige waren einfach zu hölzern geworden mit der Zeit. Sie wurde immer fanatischer in ihrer Schneidarbeit, die Pflanze versteinere mehr und mehr, da hatte sie plötzlich genug und fasste den Topf mit beiden Armen, drückte mit aller Kraft gegen ihn und gegen den Stamm der Pflanze und katapultierte diese mit einem Ruck aus dem Fenster. Der Topf zerbarst in tausend Scherben, als er den Boden berührte. Überall im Wohnzimmer lagen Zweige und Blätter verstreut, große und kleine, alte und neue und die Pflanze lag da, vor dem Fenster, auf der Wiese, nackt und hilflos, sie sah plötzlich weder gefährlich, noch groß, noch unbändig aus.

Sie schaute noch eine Weile aus dem Fenster, durch dass ihr jetzt wieder das Licht der untergehenden Sonne ins Gesicht schien und schloss die Augen, atmete die frische, kalte Luft, die hereinströmte, fühlte sich für einige Sekunden befreit. Als sie die Augen wieder öffnete und sah, was sie für ein Chaos hinterlassen hatte, schämte sie sich ein bisschen. Sie ging in den Garten, packte die Pflanze am Stamm und schleifte sie über die Straße und ein Feld, bis an den Waldrand bei sich in der Nähe. Dann lief sie zurück und holte eine Schaufel und etwas der verbliebenen Erde, die zwischen den Tonscherben herumlag. Sie lief zurück zum Wald und fing an ein großes Loch zu graben, redete währenddessen mit der Pflanze, entschuldigte sich, für die falschen Töpfe zu Beginn, dass sie sie wieder hereingeholt hatte und dass sie ihr am Ende zu groß geworden war. Sie redete und grub und grub und redete und am Ende setzte sie die Pflanze in ihre neues Loch in der Erde. Sie sah noch ziemlich zerzaust aus, aber war jetzt groß genug, um den Winter zu überstehen und im Frühling würde sie bestimmt neue Zweige sprießen lassen, da war sie sich sicher. Vielleicht würde sie eines Tages sogar wieder erblühen. Es war einfach besser so.

Zu Hause angekommen, fegte sie alle Zweige und Blätter zusammen, sammelte die Scherben vor dem Fenster ein, verfrachtete alles in den Müllcontainer vor ihrer Einfahrt. Erschöpft schlief sie auf ihrem Sofa ein, es war schon mitten in der Nacht. Am nächsten Morgen weckten sie die Sonnenstrahlen, die schon so lange nicht mehr durch das Zimmerfenster geschienen hatten. Sie blinzelte. Ein neuer Tag schien anzubrechen, eine neue Zeit. Wer wohl als nächstes den leeren Platz am Fenster füllen würde? Sie schloss die Augen und versuchte, noch ein bisschen zu träumen.